

PDF hosted at the Radboud Repository of the Radboud University Nijmegen

The following full text is a publisher's version.

For additional information about this publication click this link.

<http://hdl.handle.net/2066/41096>

Please be advised that this information was generated on 2017-12-06 and may be subject to change.

Cherusker und Bataver

Zur Inanspruchnahme deutscher und niederländischer
Nationalbildlichkeit bei Wilhelm Herchenbach

Nationwerdung läuft nicht ohne Bilder ab: Wo in der Frühen Neuzeit in Westeuropa nicht bereits eine im Gottesgnadentum verankerte Monarchie Einheit stiftete,¹ griffen die Versuche, Staat und Volk zur Deckung zu bringen, gleichviel, ob mit dem ausdrücklichen Postulat einer gemeinsamen Kultur oder ohne ein solches, auf kollektive Erfahrungen bzw. mehr oder weniger historisch gesicherte Geschehnisse einer zumeist grauen Vorzeit zurück,² die ins Mythische überhöht und allmählich zu Erinnerungsorten verfestigt wurden.³ So konnten solche Erfahrungen und Geschehnisse zu Fixpunkten kollektiver Wesenheit heranreifen, galten sie nach und nach als Symbole staatlichen Seins, um bis über das 19. Jahrhundert, die Epoche der Nationalstaatlichkeit, hinaus für die Konstituierung eines nationalen Selbstbildes vereinnahmt zu werden. Politisch besetzte Mythen und Symbole, auch in der Gestalt von Leitfiguren staatlichen Selbstverständnisses, avancierten besonders in Zeiten des Umbruchs, wo kollektive Selbstfindung aus der nationalen Abgrenzung heraus vonnöten war, zu gesellschaftlichen Sinn-
generatoren.⁴ Zu ihrem Vehikel gerierte sich nicht selten eine sich im weitesten Sinne als national verstehende Literatur, und zwar ebenfalls die ganze eben anvisierte Zeit über, von den ersten Anfängen einer sich mit dem einsetzenden Humanismus verfestigenden Nationalbildlichkeit bis weit ins 20. Jahrhundert hinein.

In den deutschsprachigen Gebieten und in den Niederlanden erfüllte Tacitus' *Germania*, die 1425 wieder entdeckt wurde, seit ihrer intensiveren Rezeption um 1500 eine Schlüsselfunktion bei der Entstehung eines kollektiven Selbstbildes.⁵ Von ihr leitete man hier die Vorstellung vom tapferen, schlichten, treuen, sittenstrengen und freiheitsliebenden Germanen her, den man kurzerhand zum eigenen Vorfahren emporstili-

¹ Vgl. Ehlers, Joachim: Elemente mittelalterlicher Nationenbildung in Frankreich (10.-13. Jahrhundert), in: *Historische Zeitschrift* 231 (1980), S. 565-587.

² Vgl. Lutz, Heinrich: Die Deutsche Nation zu Beginn der Neuzeit, in: *Historische Zeitschrift* 234 (1982), S. 529-559.

³ Zu dem von dem französischen Historiker Pierre Nora geprägten Begriff des Erinnerungsorts (lieu de mémoire) vgl. neuerdings: François, Etienne/Schulze, Hagen: Einleitung, in: dies. (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 Bde., München 2001. Hier: Bd. 1, S. 9-24.

⁴ Dörner, Andreas: Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannsmythos, Opladen 1995, S. 99.

⁵ Kloft, Hans: Die Idee einer deutschen Nation zu Beginn der frühen Neuzeit. Überlegungen zur ‚Germania‘ des Tacitus und zum ‚Arminius‘ Ulrichs von Hutten, in: Wiegels, Rainer/Woesler, Winfried (Hg.): *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte, Mythos, Literatur*, Paderborn [u.a.] 1995, S. 197-210; für die Niederlande: Tilmans, Karin: De ontwikkeling van een vaderland-begrip in de laat-middel-
eeuwse en vroeg-moderne geschiedschrijving van de Nederlanden, in: Sas, N.C.F. van (Hg.): *Vaderland. Een geschiedenis van de vijftiende eeuw tot 1940*, Amsterdam 1999, S. 7-53.

sierte, um so seine Vorzüge für sich in Anspruch nehmen zu können.⁶ Über die *Germania* wurde eher die Gemeinsamkeit beider Kulturbereiche, des deutschen wie des niederländischen, erfahren, mit der noch Opitz wie selbstverständlich die Rekurse auf Heinsius im Zuge seiner Dichtungsreform implizite rechtfertigen sollte.⁷ Zur Abgrenzung gegen die italienischen Humanisten zwecks kultureller Selbstprofilierung reichte der Germanenmythos allerdings nicht, denn letztere betrachteten die transalpinischen Völker, ganz in der antiken Tradition, schlichtweg weiterhin als Barbaren.⁸ Genauso wenig ließen sich der *Germania* Argumente für eine staatliche Einheit, das große Wunschbild der Deutschen wie der Niederländer jener Zeit, entnehmen.⁹ Dazu mussten, schon bald nach 1500, andere Mythen her;¹⁰ sie wurzelten großenteils wiederum in taciteischen Werken, sei es auch in anderen, allerdings damals ebenfalls gerade neu entdeckten, und zwar in den *Annalen* und den *Historien*, dividierten aber Deutsche und Niederländer stärker auseinander, da beide sich jetzt mit jeweils anderen spezifischen Vorfahren innerhalb der germanischen Welt brüsteten: diese mit den Batavern, die sich 69–70 n. Chr. unter Claudius (heute richtig: Julius)¹¹ Civilis zusammentaten und den Römern am heutigen Niederrhein mehrere gravierende Niederlagen bescherten;¹² jene mit den Cheruskern, die im Jahre 9 n. Chr. unter ihrem Oberen Arminius (Hermann) den Römer Varus mit seinen Legionen in einen Hinterhalt lockten und vernichtend schlugen, später aber auch ihren Heerführer selber umbrachten, weil er angeblich die Königswürde angestrebt hätte.¹³ Die Wahl der unterschiedlichen Leitfiguren dürfte zum Teil auch regional bedingt gewesen sein, lag doch das Stammesgebiet der Bataver auf

⁶ Zur fragwürdigen Aneignung der *Germania* vgl. Werner, Michel: Die ‚Germania‘, in François/Schulze (Anm. 3), Bd. 3, S. 569–586. Über Tacitus’ Darstellung an sich: Flach, Dieter: Der taciteische Zugang zu der Welt der Germanen, in: Wiegels/Woesler (Anm. 5), S. 143–166.

⁷ Vgl. Bornemann, Ulrich: Anlehnung und Abgrenzung. Untersuchungen zur Rezeption der niederländischen Literatur in der deutschen Dichtungsreform des siebzehnten Jahrhunderts, Assen/Amsterdam 1976 (= *Respublica Literaria Neerlandica*, Bd. 1), S. 110–113.

⁸ Werner (Anm. 6), S. 573–574.

⁹ Doyé, Werner M.: Arminius, in: François/Schulze (Anm. 3), Bd. 3, S. 587–602, hier bes. S. 588.

¹⁰ Zum Begriff des Mythos in diesem Zusammenhang vgl. Dörner (Anm. 4), S. 19–97.

¹¹ Dazu u.a. Broeke, Peter van den: Julius Civilis, in: Begheyn, Paul (Hg.): *Nijmeegse biografieën* I, in: *Jaarboek Numaga* 51 (2004), S. 10–43, 69f.

¹² Die wichtigste Quelle für den Stoff stellten Tacitus’ *Historien* (Buch IV, Kap. 12–37 und 54–79, und Buch V, Kap. 14–26) dar. Vgl. Tacitus, P. Cornelius: *Historiae – Historien*. Lateinisch-deutsch, hg. von Joseph Borst, unter Mitarbeit von Helmut Hross u. Helmut Borst, München 1979 (= *Tusculum Bücherei*), S. 388–429, 454–501 u. 530–547. Vgl. auch: Teitler, Hans: *Romeinen en Bataven: de literaire bronnen*, in: Swinkels, Louis (Hg.): *De Bataven. Verhalen van een verdwenen volk*, Amsterdam/Nijmegen 2004, S. 19–37.

¹³ In Tacitus’ *Annalen* wird immer wieder über die Cherusker und Arminius berichtet (Buch I, Kap. 55–68, Buch II, Kap. 9–21, 44–46 u. 88, Buch XI, Kap. 16f., u. Buch XIII, Kap. 55f.). Ein kurzer Hinweis auf die Varusschlacht findet sich in Buch I, Kap. 60f. Vgl. Tacitus, P. Cornelius: *Annalen*, übersetzt und erläutert von Erich Heller, mit einer Einführung von Manfred Fuhrmann, München 1991 (= DTV, Bd. 2263), S. 62–72, 86–94, 109–111, 135, 290f. u. 383–385. Mehr Aussagen zur Schlacht finden sich bei Velleius Paterculus, Cassius Dio und Annaeus Florus. Vgl. Maurach, Gregor: Die literarische Form des Arminiuschlacht-Berichts, in: Wiegels/Woesler (Anm. 5), S. 167–173; Callies, Horst: Bemerkungen zu Aussagen und Aussagehaltung antiker Quellen und neuerer Literatur zur Varusschlacht und ihrer Lokalisierung, in: Wiegels/Woesler (Anm. 5), S. 175–183.

dem Territorium der nachmaligen niederländischen Republik, wo die geldrische Stadt Nijmegen als „Oppidum Batavorum“, die alte Hauptstadt der Bataver, galt,¹⁴ während die Varusschlacht mitten im Heiligen Römischen Reich, irgendwo zwischen Osnabrück und Paderborn verortet wurde, weswegen im 17. Jahrhundert ein Waldgebiet bei Detmold nach Tacitus’ „Teutoburgiensis saltus“ kurzerhand in ‚Teutoburger Wald‘ umbenannt wurde.¹⁵

* * *

Der jeweilige Mythos wurde in der nachfolgenden Zeit auf beiden Seiten immer wieder aus unterschiedlichen Anlässen zur politischen Legitimierung staatlicher Konstellationen herbemüht, wobei die Literatur tatkräftig Schützenhilfe leistete.¹⁶ Schon Ulrich von Hutten’s Arminius-Dialog, der 1529 postum erschien, sah auf Abgrenzung gegen ein Rom, das das deutsche Wesen verachtete.¹⁷ Dabei richtete sich die Spitze auch bereits gegen die katholische Kirche.¹⁸ Die Reformation griff dieses Moment auf, wenn auch Luther sich nicht intensiv mit Arminius auseinandersetzte. Er bezeichnete ihn aber erstmals als Hermann und verglich, indem er sich als „Lutherus Cheruscus“ definierte, die eigene Leistung mit dessen Befreiungstat.¹⁹ Im 17. Jahrhundert, als namentlich Daniel Casper von Lohenstein den Cheruskerfürsten in seinem postum erschienenen höfisch-historischen Megaroman *Großmüthiger Feldherr Arminius oder Herrmann* (1689-90) ins Rampenlicht rückte, erscheint dieser vor allem als der Retter der deutschen Freiheit

¹⁴ Vgl. Langereis, Sandra: Van botte boeren tot beschaafde burgers. Oudheidkundige beelden van de Bataven, 1500-1800, in: Swinkels (Anm. 12), S. 71-105, bes. S. 81 u. 92-96. Von Johannes Smetius’ *Oppidum Batavorum, seu Noviomagum* (Amsterdam 1645) ist neulich eine kommentierte niederländische Übersetzung erschienen: Smetius, Johannes: Nijmegen, stad der Bataven. Inleiding door Sandra Langereis. Vertaling door A.A.R. Bastiaansen, S. Langereis en L.G.J.M. Nelissen, 2 Bde., Nijmegen 1999. Vgl. auch: Arkstee, K.H.: Nymegen, de oude hoofdstad der Batavieren, Amsterdam 1733 [Photo-mech. Nachdr.: Nijmegen 1972].

¹⁵ Doyé (Anm. 9), S. 596. Vgl. auch: Schlüter, Wolfgang: Neue Erkenntnisse zur Örtlichkeit der Varusschlacht? Die archäologischen Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke im Vorland des Wiehengebirges, in: Wiegels/Woesler (Anm. 5), S. 67-95.

¹⁶ Zu den deutschen literarischen Auseinandersetzungen mit dem Arminius-Stoff vgl. Hofmann-Wellenhof, P. von: Zur Geschichte des Arminius-Cultus in der deutschen Literatur. Eine literarhistorische Abhandlung, 3 Tle. in 2 Bdn., Graz 1887f.

¹⁷ Roloff, Hans-Gert: Der ‚Arminius‘ des Ulrich von Hutten, in: Wiegels/Woesler (Anm. 5), S. 211-238 [Text und Übersetzung, S. 222-238]. Vgl. auch S. 235, wo Arminius spricht: „Wohlan, wer sollte gegenüber dem Unrecht so geduldig sein, um zu ertragen, was in Deutschland damals die Römer verübten, und besonders Varus, der – meiner Meinung nach – der habsüchtigste und ungerechteste Mensch war, den jemals die Erde hervorgebracht hat. Der zuerst Syrien mit seinem Beutemachen ausgefegt hatte und dann sich vornahm, die Deutschen mit betrügerischen Manipulationen auszurauben. Dabei war er von solchem Hochmut und solchem Despotismus, daß er sich einbildete, die Deutschen wären wilde Tiere und blödes Vieh ohne Vernunft, nur nicht Menschen, und es bestünde keine solche Schmach, daß wir sie nicht abwehrten oder gegen sie Widerstand leisteten. Daher maßigte er sein Verhalten nicht und wagte alle Verbrechen und Freveltaten“.

¹⁸ Kloft (Anm. 5), S. 209f.

¹⁹ Ridé, Jacques: Arminius in der Sicht der deutschen Reformatoren, in: Wiegels/Woesler (Anm. 5), S. 239-248.

und als Vorantreiber der Einigkeit unter den Völkerschaften deutscher Zunge, indem er deren Eintracht förderte.²⁰ Die Hermann- und Hermannsschlacht-Dramen des 18. und 19. Jahrhunderts von Johann Elias Schlegel, Justus Möser²¹ und Friedrich Gottlieb Klopstock bis hin zu Heinrich von Kleist und Christian Dietrich Grabbe stellen den Titelhelden vorwiegend dar als die Verkörperung einer positiv konnotierten deutschen Identität, die mit angeblich romanischem, konkret: französischem, Unwesen augenfällig kontrastiert.²² Dabei operieren sie mit Gegensatzpaaren, die letztendlich weitgehend noch auf Tacitus' *Germania* zurückgehen: Freiheit versus Tyrannei, Natürlichkeit versus Künstlichkeit, unverdorbenes Sittlichkeit versus moralische Dekadenz, schöpferische Spontaneität versus erdrückende Ordnung und unverbrauchte Jugendlichkeit versus starre Überalterung.²³ Unter dem Einfluss der napoleonischen Unterdrückung konnte dies sich bei Kleist in die vehement politisch-kämpferische Apostrophierung schlechthinniger deutscher Überlegenheit steigern.²⁴

Eingebunden in ein derart besetztes Wechselspiel von unreflektiert positivem Selbstbild und genauso wenig hinterfragter Verteufelung des als bedrohlich hingestellten Fremden, ließ der Arminius-Stoff sich leicht instrumentalisieren zum Gründungsmythos des Kaiserreichs, der wenige Jahre nach der Reichsgründung monumental inszeniert wurde in Bandels Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald, das Kaiser Wilhelm am 16. August 1875 höchstpersönlich einweihte.²⁵ Dass eine solche Inszenierung der Nationalbildlichkeit und überhaupt die Instrumentalisierung des Mythos zu national-patriotischen Zwecken von Zeitgenossen durchaus durchschaut und damit entlarvt wurden, zeigt Viktor von Scheffels Gedicht *Die Teutoburger Schlacht*, das mit Versatzstücken aus Schauerballade und Bänkelsang das patriotische Pathos parodiert und es mit der Frage nach dem Kosten-Nutzen-Verhältnis wirksam untergräbt:

Als die Römer frech geworden,
Zogen sie nach Deutschlands Norden;
Vorne beim Trompetenschall
Ritt der Gen'ralfeldmarschall,
Herr Quinctilius Varus.

Doch im Teutoburger Walde
Huh, wie piffte der Wind so kalte;
Raben flogen durch die Luft,

²⁰ Spellerberg, Gerhard: Daniel Caspers von Lohenstein 'Arminius'-Roman: Frühes Zeugnis des deutschen Chauvinismus oder Beispiel eines barockhumanistischen Patriotismus? In: Wiegels/Woesler (Anm. 5), S. 249-263.

²¹ Krebs, Roland: Von der Liebestragödie zum politisch-vaterländischen Drama. Der Hermannstoff im Kontext der deutsch-französischen Beziehungen. Zu Johann Elias Schlegels und Justus Möser's Hermannstücken, in: Wiegels/Woesler (Anm. 5), S. 291-322.

²² Essen, Gesa von: Hermannsschlachten. Germanen- und Römerbilder in der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, Göttingen 1998 (= Veröffentlichungen aus dem Göttinger Sonderforschungsbe-
reich 529 'Internationalität nationaler Literaturen', Serie B: Europäische Literaturen und Internationale Prozesse, Bd. 2).

²³ Ebd., S. 246.

²⁴ Doyé (Anm. 9), S. 594f.

²⁵ Vgl. Dörner (Anm. 4), S. 223-265.

Und das war ein Moderduft,
Wie nach Blut und Leichen.

Plötzlich aus des Waldes Duster
Brachen krampfhaft die Cherusker,
Mit Gott für Fürst und Vaterland
Stürmten sie von Wut entbrannt
Gegen die Legionen.

Weh! das ward ein großes Morden.
Sie erschlugen die Kohorten;
Nur die römische Reiterei
Rettete sich noch ins Frei',
Denn sie war zu Pferde.

O Quinctili! armer Feldherr!
Dachtest du, daß so die Welt wär'?
Er geriet in einen Sumpf,
Verlor zwei Stiefel und einen Strumpf
Und blieb elend stecken.

Da sprach er voll Ärgernissen
Zum Centurio Titüssen:
'Kamerade, zeuch dein Schwert hervor
Und von hinten mich durchbohr',
Da doch alles futsch ist.'

In dem armen römischen Heere
Diente auch als Volontäre
Scävola, ein Rechtskandidat,
Den man schnöd' gefangen hat,
Wie die andern alle.

Diesem ist es schlimm ergangen;
Eh' daß man ihn aufgehangen,
Stach man ihm durch Zung' und Herz,
Nagelte ihn hinterwärts
Auf sein Corpus juris.

Als die Waldschlacht war zu Ende,
Rieb Fürst Hermann sich die Hände,
Und um seinen Sieg zu weihn,
Lud er die Cherusker ein
Zu 'nem großen Frühstück.

Nur in Rom war man nicht heiter,
Sondern kaufte Trauerkleider.
Gerade als beim Mittagsmahl
Augustus saß im Kaisersaal
Kam die Trauerbotschaft.

Erst blieb ihm vor jähem Schrecken
Ein Stück Pfau im Halse stecken,

Dann geriet er außer sich
Und schrie: ‚Varus, Fluch auf dich!
Redde legiones!‘

Sein deutscher Sklave, Schmidt geheißen,
Dacht: ‚Ihn soll das Mäusle beißen,
Wann er sie je wieder krieg;
Denn wer einmal tot da liegt,
Wird nicht mehr lebendig.‘

Nun zu Ehren der Geschichten
Will ein Denkmal man errichten,
Schon steht das Piedestal,
Doch wer die Statue bezahlt,
Weiß nur Gott im Himmel.²⁶

Trotzdem versuchten noch die Nationalsozialisten, über den Mythos und das Denkmal als Kristallisationspunkte nationaler Selbstdarstellung eine vorgeblich germanische Führertradition von Hermann dem Cherusker bis Hitler zu legitimieren.²⁷

* * *

In den Niederlanden läuft der Umgang mit dem Batavermythos und der Leitgestalt Claudius Civilis weitgehend nach demselben Muster ab wie die Inanspruchnahme Hermanns und seiner Cherusker in den deutschen Landen, sei es auch, dass er nicht zur Abgrenzung zwecks Erstellung einer kulturellen Identität eingesetzt wurde und schon viel früher, im 16. Jahrhundert bereits, zum Gründungsmythos von Eigenstaatlichkeit instrumentalisiert worden war.²⁸ Das ist zum einen darauf zurückzuführen, dass in den Niederlanden die Entstehung von politischer Nation und Kulturnation im Wesentlichen zeitgleich ablief,²⁹ und zwar mit der Entstehung der Republik der Vereinigten Niederlande während des Aufstandes gegen Spanien, und zum anderen darauf, dass in der Epoche der sich herausbildenden Nationalstaatlichkeit, im frühen 19. Jahrhundert, das niederländische nationale Selbstbild rückwärtsgewandt war und sich zusammensetzte aus Elementen, die angeblich zu den Wesenszügen der Gründergeneration der niederländischen Republik im 16. und 17. Jahrhundert gezählt hätten.³⁰

²⁶ Zitiert nach: Kluge, Hermann (Hg.): Auswahl Deutscher Gedichte. Im Anschluß an die ‚Geschichte der deutschen National-Literatur‘, Altenburg 11906, S. 477f.

²⁷ Vgl. dazu Schriften wie Grote, Hans Henning: Das Schicksalsbuch des deutschen Volkes. Von Hermann dem Cherusker bis Adolf Hitler, Berlin o.J. [etwa 1934].

²⁸ Vgl. Langereis (Anm. 14), S. 76-89; Frijhoff, Willem/Spies, Marijke: 1650: Bevochten een-dracht, Den Haag 1999 (= Nederlandse cultuur in Europese context, Bd. 1), S. 127-129.

²⁹ Sas, Niek van: Nederland: een historisch fenomeen, in: Fokkema, Douwe/Grijzenhout, Frans (Hg.): Rekenschap 1650-2000, Den Haag 2001 (= Nederlandse cultuur in Europese context, Bd. 5), S. 45-69, bes. S. 48f.

³⁰ Vgl. Gemert, Guillaume van: Abgrenzungen – Annäherungen. Zum niederländischen Deutschlandbild in Literatur und Leben, in: Gemert, Guillaume van/Geuenich, Dieter (Hg.): Gegenseitigkeiten. Deutsch-niederländische Wechselbeziehungen von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Essen 2003 (= Schriftenreihe der Niederrhein-Akademie, Bd. 5), S. 9-37, bes. S. 20.

Bereits von den ersten Anfängen der Republik an, die sich 1581 mit der Abschwörung des spanischen Königs formal konstituierte und sich 1588 mit der Anerkennung der Souveränität der einzelnen Provinzen innerhalb des neuen Staatsgefüges als föderaler Bundesstaat strukturierte, galt der erste Statthalter, der „Vater des Vaterlandes“ Wilhelm von Oranien, als ein anderer Claudius Civilis,³¹ der die an und für sich autonomen Provinzen in eine *confederatio Neerlandica* zusammengebracht hatte, wie dieser einst die unterschiedlichen batavischen und die weiteren involvierten germanischen Stämme auf ein Bündnis gegen die Römer eingeschworen hatte, eine Szene die Rembrandts bekanntes Gemälde *Die Verschwörung des Civilis* aus den Jahren 1661f., das ursprünglich für das Amsterdamer Rathaus gedacht war, aussagekräftig verbildlicht.³² Der Bataveraufstand des Civilis wurde denn auch, solange die Republik der Vereinigten Niederlande existierte, mit der niederländischen Erhebung gegen die Spanier unter der Führung der Oranier allegorisch parallelisiert und so zur politischen Selbstdarstellung instrumentalisiert. Mit dem Ende des *Ancien Régime*, als 1795, nicht zuletzt auch aufgrund der weit verbreiteten Kritik an der laschen Amtsführung des Oranier-Statthalters Wilhelm V., die alte Republik sich mit französischer Unterstützung bis 1806 als antiorangistische „Bataafsche Republiek“ profilierte, wurde der Batavermythos erneut aktuell, um die Niederländer politisch zu aktivieren, gleichviel ob nach dem Willen der neuen Machthaber in fortschrittlichem oder nach Wunsch von deren Gegnern, die diese letztendlich beerben sollten, in konservativ-restaurativem Sinne. Für die Anhänger der Bataverrepublik funktionierte er das ganze Jahrzehnt über als Schibboleth der Rebellion gegen die Unterdrückung bürgerlicher Freiheiten durch die Oranier-Statthalter. Eben deswegen hatte er sich zur Weiterverwendung im nachnapoleonischen Königreich der Niederlande, in dem eben die Nachkommen des von den ‚batavischen‘ Patrioten vertriebenen letzten Oranier-Statthalters auf den Thron gelangten, weitgehend diskreditiert. Als Politikum hatte er damit ausgedient.³³ Künftighin wird er nur noch historisierend herbeimüht, im sehnsuchtsvollen Rückblick auf die glorreiche Vergangenheit des Aufstandes gegen Spanien als Inbegriff der niederländischen Freiheitlichkeit, die von den Batavern vorexerziert worden war und die die nachfolgende Zeit der kulturellen Hochblüte und des Weltmachtstatus im Goldenen Zeitalter („Gouden Eeuw“) des 17. Jahrhunderts letztendlich erst in die Wege geleitet hatte; zu politischen Zwecken wird der Batavermythos in den Niederlanden im 19. und 20. Jahrhundert, anders als sein deutsches Gegenstück, nicht mehr aktualisiert.

Die Auseinandersetzung mit den Batavern und Claudius Civilis in der niederländischen Literatur spiegelt im Großen und Ganzen die wechselvolle politische Vereinahmung des Mythos wider. Nachdem bereits im 16. Jahrhundert gelehrte Humanisten wie Cornelius Aurelius und Desiderius Erasmus die Gleichsetzung von Batavern und Niederländern festgeschrieben hatten und im frühen 17. Jahrhundert Grotius dazu noch die Staatsstruktur der niederländischen Republik in der batavischen Abneigung gegen das Königtum präfiguriert sah und die beiden Aufstände, den des Civilis gegen

³¹ Langereis (Anm. 14), S. 87.

³² Coelen, Peter van der: De Bataven in de beeldende kunst, in: Swinkels (Anm. 12), S. 143-193.

³³ Woud, Auke van der: De Bataafse hut. Verschuivingen in het beeld van de geschiedenis, Amsterdam 1990, S. 31f.

die Römer wie den des Oraniers gegen Spanien, in Parallele zueinander gebracht hatte,³⁴ nahmen auch namhafte Dichter der Zeit sich des Stoffes mit der dazugehörigen Thematik der Freiheitlichkeit, der Bündnistreue sowie des Widerstands gegen jegliche Art von Unterdrückung als Komponenten niederländischer Selbstdarstellung vielfach an.³⁵ Gerade in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts scheint die Gleichsetzung von Niederländern und Batavern viel Anklang gefunden zu haben, wie etwa an Jacob van Heemskercks *Batavische Arcadia* (1637) abzulesen ist. Pieter Corneliszoon Hooft setzt sie aber auch voraus, als er in seinem Drama *Baeto oft Oorsprong der Hollanderen*, das 1617, kurz vor Beginn der Dordrechter Synode, fertig gestellt wurde, höchst aktuell an der Staatsstruktur der alten Bataver das Verhältnis von Staat und Kirche sowie von Statthalter und Generalstaaten problematisiert. Kein Geringerer als Joost van den Vondel griff in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts den Bataverstoff ebenfalls auf in seiner Tragödie *Batavische Gebroeders* (1663), die mit der willkürlichen Hinrichtung von Claudius Civilis' Bruder Julius Paulus durch den römischen Statthalter Fonteius die Vorgeschichte des Bataveraufstandes thematisiert. Mit dem Stück bezieht der Dichter Stellung in der zeitgenössischen Debatte über die Rolle des Statthalters in der niederländischen Republik und warnt vor der Gefahr, dass sich in den Händen der Oranier zuviel Macht ansammeln könnte.

Für längere Zeit wird es jetzt in der niederländischen Literatur ziemlich still um die Bataver, bis sie in der zweiten Hälfte des 18. und im frühen 19. Jahrhundert erneut Interesse finden. 1764 etwa will der Arzt Johannes le Francq van Berkheij mit seinem „vaterländischen“ Trauerspiel *Claudius Civilis* durch die Gestalt des batavischen Freiheitskämpfers seine niederländischen Zeitgenossen offensichtlich wachrütteln aus der politischen Inertie und der Behäbigkeit, in der sie damals vor sich hin dösten.³⁶ Einen Schritt weiter noch geht Jan Frederik Helmers, der, indem er in seinen in der napoleonischen Zeit entstandenen vaterländischen Gesängen *De Hollandsche Natie* (1812) die Freiheitlichkeit der Bataver mehrfach herausstellt,³⁷ seine Landsleute ermutigen wollte, bei aller Unterdrückung die Hoffnung nicht aufzugeben, da der Heldenmut der Bataver, der den Niederländern eingeboren sei, auch für die Zukunft die Freiheit garantiere. Stolz heißt es schon in dem einleitenden „Voorgezang“, dass wegen eben der Bataver-ehre das Vaterland nie endgültig den Römern, zu lesen ist: den Franzosen, zur Beute werden könne:

Wij, trotsch op de eer der Batavieren,
Wij blijven dezen grond versieren,

³⁴ Langereis (Anm. 14), S. 75-89.

³⁵ Zu den nachfolgenden Ausführungen zum niederländischen Umgang mit dem Bataverstoff im 17. Jahrhundert vgl. Duits, Henk: Tussen Bato en Burgerhart. Bataven en Bataafs verleden in de Nederlandse letterkunde van de Gouden Eeuw, in: Swinkels (Anm. 12), S. 195-213.

³⁶ Arpots, Robert: Vrank en Vry. Johannes le Francq van Berkheij (1729-1812), Nijmegen 1990 [Phil. Diss. Nijmegen], S. 42-44.

³⁷ Zu Helmers und seiner Schrift vgl. Hattum, Marinus van: Jan Frederik Helmers (1767-1813). Leven en werk van een Amsterdamse werelddburger, Amsterdam 1994 [Phil. Diss. Amsterdam (Vrije Universiteit)], bes. S. 89-99.

Im zweiten Gesang wird dann das ganze Spektrum an tradierter Nationalbildlichkeit aus dem Umfeld des Batavermythos, die Freiheitlichkeit, der Kampfesmut, der sogar Frauen, Kinder und Greise auszeichne, die Parallelität mit dem Aufstand gegen Spanien, aufgefahren, um die Perspektive der Freiheit zu gewährleisten, wobei der Dichter sich sogar zu dem kühnen Bild versteigt, dass Caesars, d.h. Napoleons, Adler halb gerupft heimfliegen werde, in der verspäteten Erkenntnis, dass der batavisch-niederländische Freiheitsdrang nicht zu unterdrücken sei. Während alle anderen Völker, sogar die Briten und die Schweizer, irgendwann einmal unterjocht worden seien, sei dies den Niederländern nie passiert. Deshalb käme kein anderes Volk ihnen gleich und sei ihr Land auch rein und ein Hort der Freiheit, der Tugend und des Glücks:

Verheven Vrijheidszucht, dit Land als ingezworen,
Die, door alle eeuwen heen, alhier uw stem deedt hooren!
Gij, die uit d'afgrond, waar ons Spanje in had gedrukt,
Voor de oogen van 't Heelal, 's Lands Vadren hebt gerukt!
Gij, vlam der Godheid! gloeide, in nimmer leschbre stroomen,
Door 't hart des Bataviers; hij zwichtte nooit voor Rome,
Gelijk een waterval zich van de rotsen stort,
Daar alles in zijn val verdelgd, vernietigd wordt,
Schoot Cesar, met zijn heer van de Alpen op de Gallen!
En 't kroost van Brennus moest in 't stof voor Rome vallen.
De fiere en woeste Brit, omheind door rots en zee,
Voelde ook het snerpen van haar roede, en werd gedwee;
Maar 't onverwonnen volk, in 't Land der Batavieren
Gevestigd, zag van verr' wel Cesars aadlaars zwieren,
Maar boog zijn knieën niet voor 's vijands oppermagt!
Een luttel handvol volks weêrstond des aardrijks kracht!
't Kon nooit den vrijen hals aan 't juk van slaven wennen.
Het deed als bondgenoot van Rome zich erkennen!
En toen, in later tijd, dier roovren euvelmoed
Zich wilde mesten met der Batavieren bloed,
Was 't eiland eensslags in een vreeslijk heer herschapen!
En vrouwenrei, en kroost, en grijsheid vloog te wapen;
Ja! de aadlaar, voor wiens trots een wereld bleef geknield,
Zag, Neêrland! op uw' grond zijn legermagt vernield.
Met siddring vloog hij weg op halfverscheurde pennen,
Gedoemd de vrijheid van den Batavier te erkennen.
Spreekt, Volkeren, die thans met zoo veel schittring praaft!
Waar is de luister, die bij Neêrlands luister haalt?
Gij allen hebt eenmaal u onder 't juk gebogen;
De fiere Zwitser zelfs moest Habsburgs woên gedoogen!
Maar zuiver, onverslaafd, en rein bleef Hollands grond,
Waar Vrijheid, deugd, geluk, altoos een schuilplaats vond.³⁹

³⁸ Helmers, Jan Frederik: De Hollandsche Natie in zes zangen, Amsterdam o.J. [um 1880], S. 4.

³⁹ Ebd., S. 34f.

So toll wie Helmers hat es mit der Bataverbegeisterung in der niederländischen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert wohl kaum jemand getrieben, wenn auch die Entstehungssituation der *Hollandsche Natie* hier begünstigend mit zu berücksichtigen ist. Von nun an tauchen die Bataver in den Niederlanden lediglich noch im Kinder- und Jugendbuch auf.⁴⁰ Die nationalsozialistisch inspirierten Versuche zur Neubelebung des Interesses für die batavische Frühgeschichte des Landes in den Jahren der deutschen Besetzung schlugen im Grunde fehl,⁴¹ und heute erfreuen sich die Bataver in den Niederlanden bestenfalls noch als Comichelden einer gewissen Beliebtheit.⁴²

* * *

Die literarische Auseinandersetzung mit den jeweiligen nationalstaatlichen Gründungsmythen im deutschen Sprachraum und in den Niederlanden mag alles in allem eine reiche, kontinuierliche und thematisch breit gefächerte Ausbeute ergeben haben, an und für sich war die Nationalbildlichkeit in beiden Ländern, soweit sie sich literarisch artikuliert, eher immobil und für den Hausgebrauch gedacht, indem sie die Grenzen der jeweiligen Eigenstaatlichkeit in der Regel nicht überschritt. In den Niederlanden hat sich offensichtlich nur ein Autor am Arminius-Stoff versucht, und zwar der Amsterdamer Theaterdichter Pieter Bernagie, der 1686 ein Trauerspiel mit dem Titel *Arminius, beschermder der Duytsche vryheid* veröffentlichte,⁴³ das in der Literaturgeschichte als recht mittelmäßig eingestuft wurde und ganz der klassizistischen Tradition verhaftet gewesen sein soll,⁴⁴ sich aber immerhin hundert Jahre auf dem Spielplan hielt und bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer wieder neu aufgelegt wurde.⁴⁵ Umgekehrt erschienen in Deutschland, aber erst im 19. und im frühen 20. Jahrhundert, mindestens drei literarische Beschäftigungen mit den Batavern und deren Freiheitskampf, Prosawerke diesmal: Felix Dahns Roman *Die Bataver* (1890), der in den größeren Kontext seiner deutsch-nationalen Germanenromane gehört, von denen *Ein Kampf um Rom* (1876) am bekanntesten wurde,⁴⁶ weiter ein Jugendbuch von Albert Kleinschmidt, *Sunno und Gerbildis. Erzählung aus dem Bataverkriege (69 und 70 n. Chr.)* von 1924⁴⁷ und schließlich die „historische Erzählung“ *Die Bataver* von Wilhelm Herchenbach aus dem Jahre 1879. Gerade Herchenbachs Erzählung soll im Folgenden näher betrachtet werden, da sich in ihr eine recht spezifische Instrumentalisierung des Batavermythos zu aktuell-politischen

⁴⁰ Vgl. Ribbens, Kees: Van vaderlander tot immigrant. Bataafse beeldvorming in de twintigste eeuw, in: Swinkels (Anm. 12), S. 235-269, hier bes. S. 240.

⁴¹ Ebd., S. 245-248.

⁴² Ebd., S. 257-260.

⁴³ Vgl. Duits (Anm. 35), S. 213.

⁴⁴ Vgl. Winkel, J. te: Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde van de Republiek der Vereenigde Nederlanden, Bd. 2, Haarlem 1924, S. 475.

⁴⁵ Im niederländischen Zentralkatalog sind neben der Erstausgabe noch vier weitere erfasst, und zwar aus den Jahren 1696, 1725, 1735 und 1785.

⁴⁶ Vgl. neuerdings: Wahl, Hans Rudolf: Die Religion des deutschen Nationalismus. Eine mentalitätsgeschichtliche Studie zur Literatur des Kaiserreichs: Felix Dahn, Ernst von Wildenbruch, Walter Flex, Heidelberg 2002, bes. S. 31-148.

⁴⁷ Vgl. Ribbens (Anm. 40), S. 240 und die dazugehörige Anm. 10 (ebd., S. 328).

Zwecken bekundet und sie zudem, sei es wiederum in eigener Weise, in die Niederlande hineinwirkte. Zudem setzt sie, recht vielsagend, Cherusker und Bataver, Hermann/Arminius und Claudius Civilis zueinander in Beziehung.

Der ungemein produktive Autor Wilhelm Herchenbach (1818-1889) ist heute weitgehend vergessen.⁴⁸ Er war aus dem siegerländischen Neunkirchen gebürtig, wuchs in kleinen Verhältnissen auf, wurde zum Volksschullehrer ausgebildet und wirkte seit den frühen vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Düsseldorf, zunächst als Pädagoge und Leiter eines eigenen Erziehungsinstituts, das allerdings 1868 schließen musste, dann als Lokalhistoriker, der das städtische historische Museum ausbaute und 1880 den Düsseldorfer Geschichtsverein gründete, und fast die ganze Zeit über auch als führender Vertreter des Düsseldorfer Katholizismus, sowohl in der örtlichen Kommunalpolitik wie in zahlreichen politisch orientierten, ausgeprägt katholischen Gesellschaften und Vereinen der Stadt. Vor allem aber tat er sich seit den frühen 1850er Jahren als Autor hervor, mit weit über zweihundert Veröffentlichungen,⁴⁹ namentlich als Volksschriftsteller und Verfasser von Jugendbüchern. Ob seine Bataver-Erzählung auch für die Jugend gedacht war, dürfte fraglich sein: Die zahlreichen Quellenverweise, auf Tacitus' *Historien* und auf einschlägige wissenschaftliche Literatur scheinen dem eher zu widersprechen.

Es geht Herchenbach unverkennbar nicht zuletzt darum, (kultur)historisches Wissen zu vermitteln. Dazu passt auch seine Entscheidung für die auktoriale Erzählperspektive. Sie bietet ihm die Möglichkeit, lehrhafte Exkurse einzufügen oder die Hintergründe des Batavergeschehens zu erläutern. So wird auf eine Beschreibung der Heimreise des Claudius Civilis nach seiner Freilassung aus Rom, wo Nero ihn hatte einkerkern lassen, verzichtet, und es folgt nach der Überleitung „Während er die Reise nach dem Rheine macht, wollen wir nachholen, was zum Verständnisse des Folgenden notwendig ist“⁵⁰ eine sechs Seiten lange Erörterung der Rangeleien um den römischen Kaiserthron in den sechziger und siebziger Jahren des ersten Jahrhunderts der gegenwärtigen Zeitrechnung. Gelegentlich verlässt Herchenbach dabei ohne viel Federlesens den historischen Rahmen der Handlung. So legt er die Örtlichkeit von Civilis' Gefängnis in Rom fest, indem er, recht unvermittelt, auf die Beschaffenheit in der Jetztzeit der Schreibsituation Bezug nimmt und zugleich noch einen Blick ins 16. Jahrhundert wirft:

Die Thür schloß sich, der Pöbel schrie und tobte noch eine Weile vor dem Gefängnisse, dann lief er auseinander, um an einer Stelle der Stadt irgend ein aufregendes Schauspiel zu genießen. Heute steht über jenem Gefängnisse die Kirche S. Giuseppe de Falegnani, die aber einer viel späteren Zeit, dem Jahre 1539, entstammt.

⁴⁸ Über ihn: Vollmer, Gisela: Wilhelm Herchenbach (1818-1889), Lehrer, Schriftsteller, erster Vorsitzender des Düsseldorfer Geschichtsvereins und ‚der unermüdete und opferwillige Freund der Heimathstadt und ihrer Geschichte‘, in: *Düsseldorfer Jahrbuch* 73 (2002), S. 79-105.

⁴⁹ Vgl. Kosch, Wilhelm/Rupp, Heinz/Lang, Carl Ludwig (Hg.): *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch*, Bd. 7, Bern/München 1979, Sp. 935-939.

⁵⁰ Herchenbach, Wilhelm: *Die Bataver. Historische Erzählung*, vierte Auflage, München/Regensburg o.J. [um 1900], S. 24.

Die beiden Kerkermeister führten den Claudius Civilis in das untere Gefängnis, ein grauenhaftes, zum Teil in den Felsen gehauenes Loch, in dem die vollständigste Dunkelheit herrschte.⁵¹

Herchenbach ist überhaupt nicht bemüht, ein Zeitkolorit zu zeichnen; seine Bataver und seine Römer gebärden sich eher wie Deutsche des 19. Jahrhunderts, etwa wenn er die Familie Civilis in trauter Gemeinsamkeit am Frühstückstisch sitzen lässt.⁵² Dementsprechend ist die sprachliche Ausgestaltung: So heißt es von den Römern, dass sie die Kaiser gewechselt hätten, „wie die Wäsche“, und dass diese aufeinander gefolgt seien, „wie die Bilder eines Panoramas“,⁵³ ohne dass Herchenbach offensichtlich realisiert, dass er hier implizit moderne Maßstäbe der Körperhygiene anlegt und mit dem Hinweis auf das Panorama den Rahmen des ersten Jahrhunderts gehörig sprengt. Die Sprache wirkt wiederholt salopp, die Bildlichkeit gekünstelt oder weit hergeholt, etwa wenn es heißt, dass im alten Rom die Zuschauer bei der Überführung des Claudius Civilis ins Gefängnis derart dicht gedrängt gestanden hätten, dass eine herunterfallende Orange den Boden nicht erreicht hätte:

Die lange Straße Via flaminia, welche von der Porta flaminia zum Kapitol und von dort über das Forum zum palatinischen Hügel führte, stand so voll Neugieriger, daß kaum eine Orange zur Erde fallen konnte; auch die Fenster und Thüren waren von Menschen vollgestopft, und diese riefen sich gegenseitig die Frage zu, was der Lärm und die Aufregung zu bedeuten hätten.⁵⁴

Die auktoriale Perspektive bietet Herchenbach auch die Gelegenheit, konkrete Bezüge zur politischen Aktualität herzustellen. So hebt er hervor, dass die von Claudius Civilis besiegten Kohorten sich aufgeführt hätten wie die Franzosen im Jahre 1870, indem sie die Niederlagen nicht hätten eingestehen wollen und die Verantwortung dafür auf andere abgeschoben hätten:

Die Kohorten mit Blut bedeckt und mit Zorn im Gemüte, kehrten in das Lager zurück. Weit entfernt, demütig ihre Überwindung im ehrlichen Kampfe zu bekennen, schrien sie wild durcheinander, es sei abermals Verrat im Spiele gewesen. Die Römer gebärdeten sich damals wie im Jahre 70 die Franzosen. So oft sie unterlagen, sprachen sie von Verrat, sich selbst aber maßen sie niemals die Schuld bei.⁵⁵

Dennoch scheint Herchenbach nicht primär national-patriotische Absichten zu verfolgen, die aus der Abgrenzung gegen andere Völker aufscheinen sollten, wenn er auch gelegentlich die Bataver schlichtweg als „Deutsche“ bezeichnet⁵⁶ und ihnen eben die Eigenschaften zulegt, mit denen Tacitus die Germanen schon in der *Germania* ausgestattet hatte, um sie sich positiv von den Römern abheben zu lassen, und die im 18. und

⁵¹ Ebd., S. 8.

⁵² Ebd., S. 44: „Am folgenden Morgen, als sich im Osten der Himmel rötete, trat er unter seine Familie. Sie waren schon um den Frühstückstisch versammelt“.

⁵³ Ebd., S. 28f.

⁵⁴ Ebd., S. 3.

⁵⁵ Ebd., S. 99f.

⁵⁶ Etwa ebd., S. 95.

19. Jahrhundert immer wieder herbemüht worden waren, um die Deutschen gegenüber den Franzosen vorteilhaft darzustellen. So erscheinen sie als Inbegriff der Freiheitlichkeit und einer erhabenen Moralität, während die Römer sich sklavisches einem Nero unterwerfen und sich wie dieser im Schlamm der Sittenverderbnis wälzen:

Diese Heldengestalt war mit Ketten belastet. Um das Entfliehen noch zu erschweren, war auf jeder Seite ein Soldat an ihn gefesselt. Mit hoherhobenem Haupte, freiblickend wie ein König, schritt er inmitten der Kohorte daher und schaute mit einem Blicke tiefer Verachtung auf die flutende Menge.

„Ihr seid ein Volk von Sklaven,“ murmelte er. „Vor euerem Tyrannen, dem entmenschten Nero, wälzt ihr euch wie winselnde Hunde im Staube; aber vor einem Gefangenen, der nicht imstande ist, die Hand zu rühren, habt ihr Mut, und legt ihr eure bühischen Ungezogenheiten an den Tag. Wäre ich frei, ich würde euch zerbrechen wie dürres Reisig!“

[...]

Das einzige, was man ihm zur Last legen konnte, war seine Freiheitsliebe, aber diese war kein Vergehen, denn ihm und seinem Volke war sie angeboren, und er hatte schon genug gegen sie gesündigt, indem er in ein Bündnis mit den Römern einging, für sie kämpfte und das Bürgerrecht aus ihren Händen annahm.

Welches Recht hatte Nero, ihn, den Schuldlosen vor sein Tribunal zu laden. „Wahrlich,“ dachte er, „der Geringste in meinem Vaterlande kann sich rühmen, ein besserer Mensch zu sein. An seinen Händen klebt das Blut seiner Mutter, seiner Verwandten und Freunde, das Blut Unzähliger, die kein anderes Verbrechen begangen, als daß er sie nicht liebte. Kenne ich nicht seine nächtlichen Orgien, seine gemeinen und niederträchtigen Schandthaten? Und dieser Mensch, dem ich treu gewesen bin, obschon Treue gegen ihn ein Verbrechen an der Menschheit ist, dieser feige Wüstling will mich richten! Wie beneide ich die Germanen, welche den Nacken nicht vor ihm beugten!“⁵⁷

Die sprichwörtliche Tapferkeit der Bataver wird sogar von den Römern anerkannt, die sie deswegen von Steuern befreien,⁵⁸ während sie selber zumeist verweichlichte Feiglinge sind, wie das zaghafte Zaudern des römischen Oberbefehlshabers am Rhein Hordeonius Flaccus belegt.⁵⁹ Bei aller Tapferkeit und Freiheitsliebe ist Claudius Civilis bei Herchenbach aber kein Haudegen, sondern vielmehr geprägt von einer biedereren Häuslichkeit als treu sorgender Familienvater⁶⁰ und als hingebungsvoller Sohn, der die Ratschläge seiner alten Mutter ernst nimmt, dabei aber hin- und hergerissen wird zwischen seinen Kindespflichten und der Liebe zum Vaterland:

„Eben darum, liebe Mutter, bin ich ja von den Römern abgefallen. Jetzt kämpfe ich nicht mehr für, sondern gegen sie. Mein Leben gilt meinem Vaterlande, gilt den unterdrückten Nationen diesseits und jenseits des Rheines.“

„O, Claudius,“ antwortete die Mutter, „die Gefahren sind dadurch nur gestiegen. Die Römer hassen, die Unsrigen beneiden dich, und das ist der Anfang

⁵⁷ Ebd., S. 4-14.

⁵⁸ Ebd., S. 41.

⁵⁹ Ebd., S. 84-87.

⁶⁰ Vgl. etwa die oben (Anm. 52) herangezogene Stelle, die beschreibt, wie die Familie Civilis am Frühstückstisch sitzt.

des Hasses. Tod und Verwundung drohen dir, und ich, deine arme Mutter, muß Tag und Nacht Thränen vergießen, weil ich immer fürchte, dich zum letztenmal zu sehen. Lasse ab von diesem Beginnen. Mögen die anderen Krieg gegen die Römer führen, du aber bleibe bei mir und stütze meine alten Tage. Dem Vaterlande bist du nichts schuldig, mir aber alles, denn ich habe dir das Leben gegeben und dich erzogen. Ich zittere, wenn ich bedenke, daß Julius Briganticus, mein Enkel, der dich haßt, in der Schlacht mit dir zusammentreffen könnte.⁶¹

„Mutter,“ antwortete er im schmerzlichen Tone, „deine Besorgnisse machen mir das Herz schwer und hindern mich, mit freudigem Mute meine Pflicht zu thun. Du glaubst, ich sei dem Vaterlande nichts schuldig, aber das ist ein Irrtum. Jeder, selbst der geringste, schuldet dem Vaterlande Gut und Blut, und als du mir das Leben gabst, thatest du es für das Land unserer Väter.“⁶¹

Statt von national-patriotischen Anliegen dürfte Herchenbachs Entscheidung für den Bataverstoff viel stärker, so könnte ein erstes Fazit lauten, durch lokalhistorische Interessen bedingt gewesen sein: spielt die Handlung doch größtenteils am Niederrhein, um Castra Vetera, das heutige Xanten, und in Nijmegen. Herchenbach hält sich relativ genau an Tacitus' Ausführungen über den Aufstand der Bataver im vierten und fünften Buch der *Historien*, auf die er immer wieder in Fußnoten verweist. Zeitlich fallen die dargestellten Geschehnisse in die Jahre 67 bis 70 n. Chr., von Claudius Civilis' Überführung nach Rom in die Haft bis zu der Zeit nach dem Friedensschluss mit Cerialis, als er sich, da ihm seine batavischen Mitkämpfer das Vertrauen aufgekündigt haben, enttäuscht in die Einsamkeit zurückzieht.

Gegenüber der Vorlage bei Tacitus setzt Herchenbach aber einige andere Akzente, die ins Auge springen. So räumt er dem Christentum eine zentrale Stellung ein: Claudius Civilis kommt mit ihm in Berührung, als er in Rom inhaftiert wird in eben dem Kerker, in dem Petrus und Paulus vor ihrer Hinrichtung einsaßen und in dem eine Quelle an sie erinnert. Seine Wächter dort geben sich ihm als Christen zu erkennen und erzählen ihm von ihrem Glauben, zwei von ihnen sterben sogar den Märtyrertod. Für ihren Tod schwört er anfangs, als er noch ganz in der Auffassung vom germanischen Faustrecht befangen ist, wie für die Hinrichtung seines Bruders Julius Paulus auch, bittere Rache, ohne zu bedenken, dass im Christentum Vergebung und Nächstenliebe als die höchsten Werte gelten und Rache somit verfehlt wäre:

„Ihr seid Christen,“ murmelte er, „ihr könnt keine Rache nehmen, aber ich werde es thun, denn es ist süß und angenehm, dem Feinde nach Verdienst zu vergelten. Für das Blut meines Bruders werde ich tausendfache Opfer fordern.“⁶²

Gegen Ende seiner Laufbahn als Vorkämpfer der batavischen Freiheit erkennt er aber in einem Gespräch mit der Mutter die Überlegenheit des Christentums als die Weltanschauung, die letztendlich siegen und eine gerechtere, freiere Welt herbeiführen werde:

„Mutter,“ sprach er, „die Götter haben deinen Geist mit großem Verstande begabt, aber du siehst nur das Nahe, nicht das Ferne. Auch der Pflug und das Grabscheit nützen sich ab, der Meeresdamm wird von den Wogen zerfressen,

⁶¹ Herchenbach (Anm. 50), S. 68f.

⁶² Ebd., S. 23.

der Pfeil zersplittert am Gemäuer, die Axt wird stumpf – überhaupt das Werkzeug geht zu Grunde, aber die Wirkung bleibt. Es ist möglich, daß ich falle, daß meine Pläne nicht in Erfüllung gehen, aber ich habe einen Schritt auf der großen Bahn der Freiheit gethan; die Fußspuren werden nicht verlöschen, nach mir tritt ein anderer hinein.' –

Wieder schwieg er, dann richtete er sein Haupt empor und fuhr fort: 'Zu Rom lernte ich Männer kennen, welche behaupteten, ihr Meister habe eine Religion gestiftet, welche das Glück der Menschheit herbeiführen werde, und er sei für diesen Glauben gestorben. Sie selbst folgen mit festem Mute seinen Bahnen und werfen das Leben mit Lust von sich, um dieser Religion Bahn zu brechen. Sie sagen, Tausende würden zu Grunde gehen, wie sie, aber endlich werde ihr Gedanke siegen. Wenn sie die Wahrheit reden, Mutter, wer wird dann so viele Tote beklagen? Ich bin ein Krieger, Mutter, und gebe den Göttern nur so viel, als mir das Schwert erlaubt, aber hätten mich Zufall oder Bestimmung in ihre Bahn gestoßen, ich würde handeln wie sie –'.⁶³

Eine weitere Änderung, die Herchenbach gegenüber der Vorlage bei Tacitus vornimmt, ist die prononcierte Rolle, die er Civilis' Mutter zuerkennt. Sie fungiert als Mahnerin auf dessen Weg, ja im Grunde als sein Gewissen. Sie warnt ihn immer wieder, die Verstellung, als würde er für Vespasians Kaisertum eintreten, aufzugeben und entweder tatsächlich für diesen Partei zu ergreifen oder klar zu bekennen, dass er für die batavische Freiheit kämpfe:

„Civilis,“ unterbrach ihn die Mutter, „ich kann deinem hohen Gedankenfluge nicht folgen, aber das einzig Richtige, was du thun kannst, ist, dein Wort vollständig einzulösen. Die Römer werden dann herrschen, aber du wirst ein ehrlicher Mann bleiben, und die Nachwelt wird dir keine Doppelzüngigkeit nachsagen können. Ein Flecken auf dem Gewissen des Führers ist auch ein Flecken auf dem Gewissen der Nation.“⁶⁴

Die Verstellung als Civilis' einziger Fehler macht diesen zum mittleren Charakter, was die Identifikation mit ihm als Vorkämpfer der Freiheit erleichtert, sie rechtfertigt aber gleichsam auch sein Scheitern, ohne dass damit dem Ideal als solchem Abbruch geschieht.

In das Spannungsfeld von erhabenem Ideal der Freiheitlichkeit und der spröden Wirklichkeit, die sich der Realisierung widersetzt, gehört auch eine dritte Auffälligkeit, die sich an Herchenbachs Erzählung gegenüber der Darstellung bei Tacitus beobachten lässt: die wiederholte Bezugnahme auf die Geschehnisse von Hermann/Arminius und dessen Cheruskern. Schon während seiner Haft in Rom rechtfertigt Claudius Civilis, dem zu dem Zeitpunkt noch jegliches Verständnis für die Ideale des Christentums abgeht, seinen christlichen Bewachern Martinianus und Processus gegenüber das grausame Vorgehen der römischen Obrigkeit gegen die Apostelfürsten Petrus und Paulus mit einem Hinweis auf die Cherusker, die Varus' Freveltat an ihren Heiligtümern mit einem blutigen Krieg gerächt hätten:

⁶³ Ebd., S. 109f.

⁶⁴ Ebd., S. 110.

„Viele Christen sind auf Neros Befehl hingerichtet worden, und auch wir beide harren des Tages, an welchem wir für unseren Glauben sterben müssen.“

Claudius Civilis schüttelte mit dem Kopfe und entgegnete: „Fast klingt es, als ob ihr gern stürbet. Ist denn der Tod eine angenehme Sache?“

„Für den Glauben zu sterben, ist schön und verdienstlich, und die Seelen der Gemarterten schweben von der Erde empor zum Schoße Gottes,“ sprach Processus, indem er seine leuchtenden Augen zur Decke des Kerkers erhob.

Der Bataver schaute sie verwundert an und entgegnete: „Ihr scheint mir große Narren, aber keine ernsten Männer. Jedes Volk hat das Recht, seinen Glauben zu verteidigen und diejenigen, welche ihm denselben nehmen wollen, zu strafen. Als Varus in den Teutoburger Wald rückte und die Vermessenheit hatte, die Götterhöhlen in den Externsteinen zu einem Mithrastempel umzuschaffen, da rächten sich die Germanen durch einen blutigen Krieg und erschlugen den Varus und seine Legionen. Wenn die Germanen so dem Varus thaten, warum sollen die Römer nicht gerade so mit Petrus und Paulus verfahren?“

„O, es ist da ein großer Unterschied,“ antwortete Processus, „dort standen Götter gegen Götter, beide gleich unmächtig; Varus tastete den Altar der Cherusker an, die Apostel aber lehrten nur mit dem Worte der Überzeugung –“

„Gleichviel,“ sprach Claudius Civilis, „mich kümmert ihre Lehre nicht und ich will nicht davon hören; die Götter meiner Heimat reichen aus für mich.“⁶⁵

Als er nach den ersten Siegen neue Verbündete zu gewinnen sucht, verweist er auf die Cherusker, die unter weit schwierigeren Bedingungen als er selbst den Sieg über die Römer erkämpft hätten:

Als sie noch immer nicht anbeißen wollten, verwies er auf die Cherusker, welche im Teutoburgerwalde ihre Freiheit gewahrt hätten, obwohl sie einem großen Kaiser gegenüber gestanden, dem vergötterten Augustus. Heute sei die Sache ungleich leichter, denn statt des Augustus hätten sie den Schlemmer Vitellius, den sie nicht zu fürchten brauchten.⁶⁶

Später, als Claudius Civilis mit seinen Truppen Xanten belagert, und daher keine Möglichkeit sieht, die Schwächen der Römer, die im ganzen nordgermanischen Raum zerstritten sind, auszunutzen und sie mit einem Schlag zu vertreiben, indem er die kampfeswilligen Germanen unter seiner Führung vereinte und auf den Feind losschickte, beklagt ein auktoriales Einsprengsel, dass Hermann, der in einer solchen Situation durchgegriffen hätte, zu früh gestorben sei:

Hätte jetzt noch Hermann gelebt, so wäre ohne Zweifel Deutschland von den Römern befreit worden; aber niemand stellte sich an die Spitze der Kampfesmutigen. Wer den Drang nicht länger zurückhalten konnte, der lief nach Vetera und schloß sich dem Civilis an.⁶⁷

In ihrer großen Ermahnung an den Sohn, bevor dieser in die entscheidende Schlacht zieht, beschwört schließlich Civilis' Mutter Hermann zur Warnung herauf, der es leicht-

⁶⁵ Ebd., S. 10f.

⁶⁶ Ebd., S. 65.

⁶⁷ Ebd., S. 97.

ter gehabt habe als ihr Sohn, da er nur ein Volk zu befehligen gehabt habe, der aber am Ende von den eigenen Verwandten umgebracht worden sei:

„Ach,“ entgegnete die Mutter, „es mag sein, daß ich für die Freiheit kein richtiges Verständnis habe, und daß mir die Ruhe wertvoller dünkt, als der Ruhm, aber ich sehe kaum einen Unterschied zwischen den Freien und den Bekriegten. Überm Rheine wohnen die germanischen Stämme, welche vollbrachten, was du noch thun willst. Sie schlugen die Römer mit der Schärfe des Schwertes, aber sie hörten darum nicht auf, zu kriegen. Jetzt zerfleischen sie sich untereinander, und nur für den Augenblick, wo sie unter deinen Fahnen kämpfen, halten sie zu Hause Ruhe; ist aber dieser Krieg zu Ende, dann stürzen die Stämme wieder mit Speeren aufeinander los. – Armin, der Cherusker, war ein großer, unvergleichlicher Held, kein Germane kann sich rühmen, ihm an Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit gleich gekommen zu sein. Das Volk besingt ihn in Liedern, die Alten und die Jungen reden von ihm; du selbst führst ihn im Munde, so oft du ein leuchtendes Beispiel von Vaterlandsliebe anführen willst. Was hat dieser Armin für all seine Thaten erhalten? Den Tod, mein Sohn. Seine eigenen Verwandten erschlugen ihn. So geht es allen, die sich hervorthun, so wird es auch dir gehen; ja, die Gefahr für dich ist unendlich viel größer. Armin opferte sich für ein zusammengehöriges Volk; du aber stehst an der Spitze von Batavern, Germanen, Galliern und Römischgesinnten. Was wird die Folge sein. Magst du siegen oder unterliegen, nachher fallen diese Bestandteile auseinander. Du wirst sie nicht zusammenzuhalten vermögen, denn alle haben verschiedene Interessen. Dich aber wird man nachher verantwortlich machen. Du allein wirst leiden.“⁶⁸

Civilis steht, so dürfte deutlich geworden sein, in einem gewissen Spannungsverhältnis zu Arminius/Hermann; zum einen ist dieser ihm Vorbild, allein schon, weil er ihm mit gleichem Anliegen zeitlich vorangegangen war, zum andern ist er ihm aber auch Warnung; darüber hinaus sind sie sich insofern verwandt, als sie beide scheitern.

Mit der Einflechtung des christlichen Moments, der Behaftung des Helden mit dem Makel der Unaufrichtigkeit, die letztendlich sein Scheitern mit verschuldet zu haben scheint, und mit der etwas hybriden Parallelsetzung von Civilis und Hermann wirkt Herchenbachs Bataver-Erzählung ein wenig dispers. Die Absicht, die er verfolgt, ist erst zu erkennen, wenn die Zeit der Entstehung seiner Erzählung mit berücksichtigt wird: Sie erschien 1879, acht Jahre nach der Realisierung der deutschen staatlichen Einheit, der Erfüllung von Hermanns wie auch Civilis' Anliegen, und vier Jahre nach der pompösen Einweihung des Hermannsdenkmals, das den Arminius-Mythos exklusiv für den preußisch-protestantischen Nationalstaat vereinnahmte; sie erschien aber auch mitten im Kulturkampf, als der Römerfeind Arminius gute Dienste leistete in der Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche.⁶⁹ Mit seiner Bataver-Erzählung entwirft der rheinische Katholik Herchenbach einen Gegenmythos zum preußisch-protestantischen staatstragenden. Deshalb stattet er Civilis mit Sympathien für das Urchristentum aus, zu dem die katholische Kirche glaubte, in ungebrochener Kontinuität zu stehen – ein Aspekt, der Arminius, der ja um das Jahr 9 n. Chr. agierte, schon aus rein chronologischen

⁶⁸ Ebd., S. 108f.

⁶⁹ Doyé (Anm. 9), S. 598.

Gründen abgehen musste; daher auch versieht er seinen Claudius Civilis mit dem relativ harmlosen Makel der Unaufrichtigkeit, die aber einem höheren Ziel, eben der Erlangung der Freiheit, dient, möglicherweise auch zu seinem Scheitern beigetragen hat, ihn aber, wie auch seine Häuslichkeit und seine Achtung vor seiner alten Mutter, sympathischer wirken lässt als den Machtmenschen und Realpolitiker Arminius, der das Königtum anstrebte; daher schließlich auch konstruiert er die Parallelität zu Arminius, denn beide kämpften im Dienste ein und desselben Ideals, der Realisierung der deutschen Einheit. Mit seiner Bataver-Erzählung klagt Herchenbach, so muss das Fazit lauten, mitten im Kulturkampf gleichsam den katholischen Anteil an der Nationwerdung des jungen deutschen Einheitsstaates ein. Die Erzählung ist somit nicht primär aus lokal-historischen Interessen entstanden, wie zunächst zu vermuten wäre; sie war zum Zeitpunkt ihrer Entstehung politisch durchaus brisant und von ihrem Gegenstand her konnte sie, indem sie einen katholischen Alternativmythos zum staatlich abgesegneten Arminius-Kult entwarf, eine hohe Aktualität für sich beanspruchen.

* * *

Herchenbachs Erzählung wurde auch in den Niederlanden bekannt. Dort erschien 1909 im katholischen Mosmans-Verlag in Herzogenbusch eine leidliche Übersetzung, die auf alle Anmerkungen verzichtete, im Einzelnen viele Fehler aufweist und stellenweise immer wieder geringfügige Kürzungen vornimmt.⁷⁰ Wer für sie verantwortlich zeichnete, ist nicht zu ermitteln. Während in Deutschland um diese Zeit, nach dem Tode Wilhelms I. und der Entlassung Bismarcks, der Kulturkampf bereits der Vergangenheit angehörte und die Katholiken weitgehend integriert waren,⁷¹ tobte in den Niederlanden schon noch eine konfessionell eingefärbte Auseinandersetzung, die allerdings alle Konfessionen vereinte im Kampf gegen den von Liberalen regierten Staat, der so genannte Schulstreit.⁷² Er zielte auf staatliche Finanzierung der konfessionellen Schulen, sollte noch bis 1917 andauern und erforderte den Schulterschluss von Protestanten und Katholiken. Die niederländische Nation definierte sich aber über den Batavermythos und den Aufstand gegen Spanien nach wie vor als protestantisch, wobei die reformierte Kirche seit dem frühen 17. Jahrhundert als die privilegierte Konfession galt. Jetzt stand aber auch hier die politische Integration der Katholiken an,⁷³ die sich nicht zuletzt über deren Engagement im Rahmen des Schulstreits vollzog. Mit ihrer katholischen Variante des Batavermythos könnte Herchenbachs Erzählung in diesem Zusammenhang einen Beitrag zum anvisierten konfessionell-integrativen Vorgehen im Schulstreit geleistet haben, da sie es den niederländischen Katholiken erleichtert haben könnte, sich zum

⁷⁰ Herchenbach, W.: *De Bataven. Een historische vertelling. Vrij naar het Duitsch vertaald*, 's-Hertogenbosch 1909.

⁷¹ Dörner (Anm. 4), S. 265.

⁷² Vgl. Lademacher, Horst: *Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individualität und Anpassung*, Berlin 1993 (= *Propyläen Geschichte Europas. Ergänzungsband*), S. 456-461.

⁷³ Vgl. u.a. Ginkel, Rob van: *Op zoek naar eigenheid. Denkbeelden en discussies over cultuur en identiteit in Nederland*, Den Haag 1999 (= *Nederlandse cultuur in Europese context. IJkpunt 1950*, Bd. 5), S. 9f.

Gründungsmythos ihres Staates zu bekennen. Allerdings sollte die Wirkung des Buches nicht überschätzt werden: erlebte es doch in den Niederlanden, anders als in Deutschland, bloß eine einzige Ausgabe.